

Schwerpunkt

Ein grünes Netz für Basel

Interview mit Bastiaan Frich über Stadt-Wirte, Urban Agriculture und Biobauern

Bastiaan, Du bist in grünen Projekten in und um Basel engagiert, u.a. Vize-Präsident des Urban Agriculture Netz Basel. Wie fing es an bei Dir, mit der Begeisterung für eine ergrünende Stadt?

Das Jahr 2010 wohnte und arbeitete ich in einem Demeter-Betrieb in einem Bergdorf mit 150 Einwohnern, Idylle pur, Selbstversorgung, immer draußen: Dabei kamen viele Ideen im Gespräch mit Besuchern aus der Stadt, auch in deren Rückmeldungen. Auf meinen Reisen, wo ich viele Länder und Großstädte gesehen habe, war ich mit brennenden gesellschaftlichen Fragen konfrontiert. Der Trauer darüber Raum zu geben, das ließ mich kreativ werden. Steiners Begriff der moralischen Intuition passt gut dazu. Ich wünschte mir, in einer Welt zu leben, wo man sich nicht auf Kosten oder Leid von anderen entfaltet. Mit diesen Ideen war mir dann klar, dass die Stadt ein effektiver Ort ist, um solche Räume zu schaffen. Da ist man nah dran an den Entscheidungsträgern von morgen, und es sind viele Menschen auf einem Platz, die diese Sehnsucht nach Verbindung und Begegnung und Natur haben. Ich hatte da bereits eine Permakultur-

weiterbildung gemacht und über vier Jahre gewaltfreie Kommunikation mit Marshall Rosenberg gelernt. Mir war es immer ein Anliegen, Brücken zu schlagen, eine Sprache zu sprechen, die Kinder verstehen, aber auch Menschen in der Verwaltung oder Naturwissenschaftler. Als ich dann nach Basel ging, habe ich das Studium der Biologie begonnen: das ist wie eine Sprache lernen. Das erste war, zusammen mit anderen das Netzwerk zu gründen. Der Impuls kam aus der Genossenschaft der sozialen Ökonomie, die sich für ein regional, sozial und nachhaltig wirtschaftendes Basel engagiert: aber da fehlte der Bereich Ernährung, Lebensmittel, Landwirtschaft – aus dieser Erkenntnis entstand dann das Urban Agriculture Netz Basel. Unser Focus war von Anfang an auf Beziehungskultur, Netzwerk und Synergien gerichtet: wir haben geschaut, was partizipativ, bottom up entstehen wollte. Eines der ersten Projekte, an dem ich beteiligt war, war der Gemeinschaftsgarten auf dem Landhof.

Wie würdest Du deine Aufgaben beschreiben?

Unsere Projekte verwalten sich autonom, sind zum Teil eigene Vereine.

Ich mache da mehr die Koordination, betreue Mitglieder und Interessierte und halte den Informationsfluss mit einem monatlichen Newsletter aufrecht. Dazu gibt es „breaking news“, wie als wir letzten Monat mit dem deutschen Werkbund Label 2014 für außergewöhnliche Initiativen ausgezeichnet wurden. Ich muss also wissen, wer die Projekte leitet und bin sozusagen der Verteiler an den Hauptkreuzungen. Ich betreue auch die Website, wo sich die Projekte mit ihren Aktivitäten selbst einstellen, und bin Sprecher für Medienanfragen. Daneben betreue ich die Praktikanten, die in der Koordination, aber auch in Projekten mitarbeiten oder ein eigenes entwickeln. Unsere Vorstandstreffen haben immer einen öffentlichen Teil, wo sich die neuen Projektideen präsentieren können. Wenn sie unseren Statuten entsprechen. Aber unser Focus liegt darauf, dass die Leute sich engagieren, dazu müssen sie nicht unbedingt Mitglied werden. Zusätzlich halte ich viele Vorträge und Workshops im In- und Ausland.

Mehr als 40 Projekte und Initiativen für ein Grünes Basel, Nutzdach, Generationengärten, Biobistro,

Urban Agriculture Netzwerk Basel

Als Verein 2010 gegründet, lädt es mit zwölf Vorschlägen zum Mitmachen ein: damit Basel zukunftsfähig und weltverträglich (resilient, subsistent und suffizient) umgestaltet werden kann. Dies geschieht als bottom-up "grass-root-movement" auf Grundlage eines Leitbildes: UANB will die Erzeugung von Lebensmitteln, Kräutern, Blumen, Nutz- und Medizinalpflanzen durch die in der Stadt Basel und der Ag-

glomeration lebenden Menschen fördern und sieht sich den Zielen der lokalen, sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit verpflichtet – zum Erhalt von Natur, Biodiversität und Menschen hier und anderswo. Mehr als 40 Projekte werden so verknüpft.

Projekte: Werkhof, Takeaway, UANB in Slovakia, Tee.Ritorium, Lebensmittel Gemeinschaft Basel, Stadthonig, Schlem-

mergarten, Gemeinschaftsgarten Landhof, Humuspflanze und Kompost, Innenhof Mission 21, CSA-Nuglar-Gärten, Interkultureller Garten, Soup&Chill Garten, Kleinkaufswagen, 4Seasons, Permakultur Regiogruppe Basel, Mensa 2.0, Kräutergarten Horburg, Local Food for Local Money, Stadttomaten, Mittagstisch, Unigärten Basel, Schulgartenprojekt Hans-Thoma-Schule, Essbare Inseln, Ess-

bare Wildpflanzen, Weinbau Basel, Hof für alle, Permakultur Waldgarten „Green Pearl“, BioBistro Transfrom, Permakultur Erdschule, Mobile Module „Momo“, Balkongärten, Generationengärten, BS/ Setzlinge, Hinterhof, Pflanzenkohle, Nutzdach, pErlengarten, Kulturbank, Stadtwaldgarten Schaubaumschule
<http://urbanagriculturebasel.ch>

Lebensmittelgemeinschaft, wo kommen die Ideen und Menschen her und was verbindet sie?

Unser Leitbild orientiert sich an den Richtlinien von Bio-Suisse. Wir legen viel Wert auf das Thema Boden, Kompost und regionale Kreisläufe. Es geht uns ja auch um das Thema Ernährungssouveränität: So gibt es z. B. keine Food Policy der Stadt. Diesen Diskurs möchten wir lancieren. In Nachhaltigkeits- und Energieberichten sind Lebensmittel bisher nie Thema, auch wenn die Landwirtschaft einer der wichtigsten Faktoren ist. Es gibt einerseits also die Sensibilisierungsprojekte und Erlebnisräume in der Stadt. Aber andererseits ebenso Vernetzung und Beziehungsentwicklung mit unseren regionalen Landwirten. Darum nennen wir uns explizit Urban Agriculture und nicht Urban Farming oder Urban Gardening. Der andere Impuls ist die Vernetzung: Es gibt Städte, da gibt es mehr Projekte, aber sie sind nicht vernetzt! Gemeinsam haben wir eine größere Strahlkraft als jedes Projekt für sich. Ideen hatten und haben alle ganz viel – es geht einfach darum, dass jemand etwas macht, darum, dass wir die Welt ein bisschen mehr so gestalten, wie wir uns das wünschen: nicht gegen irgendetwas ankämpfen. Uns geht es darum, Begeisterungsräume zu schaffen. Das fördert direkt und indirekt Regionalität, Suffizienz und Resilienz.

Wie seid ihr eingebunden in die Gestaltung des städtischen Raums?

Das geht langsam, es braucht viel Geduld. Basel mit seiner Größe, Geschichte und transnationalen Konzernen: Wenn wir da gute Verhandlungen führen mit dem Präsidialdepartement, ist das zwar nett, hat aber nicht unbedingt viel zu bedeuten. Aber die Stadtentwicklung hat auch vor kurzem ein Thesenpapier „urbane Agrikultur“ zusam-



J. Chudazilov/UANB

mengestellt und zudem haben wir in der Nähe, in Frick, das FiBL, mit einem Zweig für Urban Food Strategies und ein Projekt in Basel. Es ist aber als vielfältige, junge Bewegung noch herausfordernd, wirklich seriös wahrgenommen zu werden, was zunehmend gelingt. Immerhin haben wir alle drei Monate eine Sitzung mit drei Vertretern der Verwaltung und drei Delegierten von uns, und schauen, wie wir uns mit unseren Potenzialen gemeinsam unterstützen können. Aber es gibt keine politischen Aufträge für Urban Agriculture, daher eher Ad-hoc-Initiativen. Der Kanton prüft gerade, ob es mehr Unterstützung geben kann, wir sind da schon politisch unterwegs. Und im Nachbarkanton Basel-Land sind wir im Gespräch mit Arbeitsgruppen zur Zukunft der Landwirtschaft in der Region.

Urban agriculture und Bio-Landwirte: welche Beziehungen gibt es?

In den Projekten gibt es ja nur einen kleinen Teil der Lebensmittel, die die Menschen brauchen – der nächste Schritt war also der Bezug der Lebensmittel über eine Genossenschaft; aktuell fünf Projekte wie z. B. Food Coops oder sogenannte CSA, die das Risiko des Landwirts gemeinsam mittragen, zwei davon sind im UANB Netzwerk. Zur Sektion Landwirtschaft am Goetheanum pflegen wir fruchtbares Zusammenwirken und werden seit 2013 zur internationalen Landwirtschaftlichen Tagung in Dornach eingeladen. Es gibt also Impulse

von beiden Seiten, Stadt und Land. Wir sind als Urban Agriculture im Schweizer Demeter Konsumentenverband im Vorstand und wir haben Kontakt zu allen Demeter-Landwirten der Region. So gibt es zum Beispiel regelmäßig eine „Hofbesichtigung“ unter den Demeter-Landwirten. Für unser Netzwerk ist der Organismus Hof eigentlich die ganze Stadt – mit diesem Slogan haben wir auch alle biodynamischen Landwirte in unseren Stadt-„Hof“ eingeladen und es findet regelmäßig eine Art „Tischgespräch“ der Stadt- und Landwirte statt.

Das Urban Agriculture Netz Basel versteht sich als Plattform zur Ermutigung. Können Organisationen etwas davon lernen?

Wir haben von Anfang an den Fokus auf eine neue Beziehungskultur gelegt. Damit prägen wir ein Bewusstsein dafür, dass hinter jedem Projekt, jeder Allianz oder Organisation Menschen stehen. Und die können lernen, Verantwortung für ihre Gefühle zu übernehmen. Wir sorgen in allen Projekten für sehr klare Kommunikation, für Transparenz und Ehrlichkeit. Da fließen verschiedene Methoden in die Treffen und Sitzungen ein. Aus den Projekten heraus bieten wir auch methodische Hilfen an, verschiedene Elemente des achtsamen Zuhörens sind überall eingeflochten. Das wird als fruchtbar erlebt und dann auch gepflegt. Projekte scheitern ja primär am Zwischenmenschlichen. ●

Fragen: Michael Olbrich-Majer

Stadtgärtnern als Keim für Sensibilisierung und Vernetzung: Bastiaan Frich im Gemeinschaftsgarten